

Kapitel 1

Tränen überströmt raste Tamara mit einem dunklen Nissan Pick-up durch die Dunkelheit.

Ihr Hund lag auf dem Rücksitz, ihre Klamotten flogen kreuz und quer durch den Kofferraum.

Tamara selbst sah völlig heruntergekommen aus. Seit gut drei Tagen hatte sie kaum etwas Vernünftiges gegessen, außerdem war sie todmüde, klatschnass und sehnte sich nach einer Dusche.

Sie zitterte vor Kälte und wusste nicht, wohin sie sollte. Während der vergangenen Tage war sie unterwegs, lebte auf der Straße, da sie versuchte so weit wegzukommen, wie es irgendwie ging. Vor dem letzten Pub hatte sie lange im Regen gestanden, ehe sie beschloss doch lieber weiterzufahren, aber jetzt konnte sie einfach nicht mehr.

Endlich kam ein Food Lodge in Sicht. Sie setzte den Blinker und parkte kurz darauf vor einem schmuddeligen Imbiss.

„Ben, pass auf. Ich bin gleich wieder da.“

Sie stieg aus und lief die paar Schritte auf das heruntergekommene Gebäude zu. Der Laden war gerammelt voll, sodass sie sich bis zur Theke durchdrängeln musste.

„Einen Kaffee bitte.“

Sie benötigte dringend etwas, das sie wach hielt und aufwärmte. Anschließend wollte sie weiter.

Der Mann hinter dem Tresen musterte sie, stellte ihr eine Tasse hin, kassierte und wandte sich dann dem nächsten Kunden zu, was Tammy nur recht war. Neugierige Fragen brauchte sie gewiss nicht.

Gerade als sie sich zur Tür drehte, um den Laden zu verlassen, quatschte sie ein schmieriger Typ an.

„Hey Süße, wie wär´ s mit nem Drink?“

Ehe sie sich wehren konnte, zog der Kerl sie mit sich, umklammerte ihren Oberarm wie ein Schraubstock. Verzweifelt schüttelte sie den Kopf, stemmte sich gegen ihn, aber er schien das keinesfalls zu stören.

„Lass mich los“, schrie sie ihn an.

Der Mann lachte nur, dabei entblöbte er seine verfaulten Zähne.

„Zier dich nicht so Kleine. So wie du aussiehst, suchst du einen Beschützer.“

Das hatte ihr gerade zu ihrem Glück gefehlt! Ihr war bewusst, dass sie kaum aussah, als ob sie zur gehobenen Gesellschaft gehören würde, allerdings war sie weit davon entfernt, ihren Körper zu verkaufen.

Mit einer Drehung, die ihr Bruder ihr vor Jahren beigebracht hatte, befreite sie sich, trat dem Kerl anschließend zwischen die Beine, ehe sie so schnell sie konnte, zu ihrem Wagen rannte.

Mit zitternden Fingern versuchte sie den Schlüssel ins Zündschloss zu stecken, fluchte, als sie es im ersten Moment nicht schaffte, doch dann rührte der Motor auf. Mit quietschenden Reifen verließ sie den Parkplatz, beschleunigte auf der regennassen Straße, obwohl sie kaum etwas erkennen konnte, bis plötzlich Lichter hinter ihr aufblitzten.

Ein Streifenwagen hatte in einer Seitenstraße geparkt und nahm jetzt die Verfolgung auf.

„Auch das noch, verdammte Scheiße.“

Tammy drosselte die Geschwindigkeit, da sie sich auf keinen Fall mit den Bullen anlegen wollte. Allerdings musste sie sich dringend eine Ausrede einfallen lassen, denn eine Kontrolle würde sie in Teufels Küche bringen.

Mit klopfendem Herzen stoppte sie am Straßenrand, schlug verzweifelt auf das Lenkrad, dann riss sie sich zusammen, um dem Officer möglichst ruhig zu begegnen.

Als der Beamte an ihren Wagen trat, kurbelte sie die Scheibe herunter, anschließend sah sie ihn betont gelassen an.

„Guten Abend Miss, Sie haben es wohl ziemlich eilig.“

Jetzt konnte sie ein genervtes Schnauben nicht unterdrücken. Sie wusste selbst, dass sie die Geschwindigkeitsbegrenzung übertreten hatte!

„Wenn ich zu schnell war, geben Sie mir schon das Ticket. Ich werde es brav bezahlen.“

Der Polizist sah sie eindringlich an, dabei fielen ihm die zerzausten Haare, die verweinten Augen und ihr heruntergekommener Zustand natürlich sofort auf. Ihr gesamter Eindruck passte so gar nicht zu dem fast neuen Pick-up. Außerdem zitterte sie wie Espenlaub, wobei er es kaum schaffte, einzuschätzen, warum sie so reagierte.

„Ich würde gerne ihren Führerschein und die Fahrzeugpapiere kontrollieren. Sie kommen mir ein wenig zu jung vor, um bereits fahren zu dürfen.“

Ruhig musterte er die Fahrerin, die jetzt empört die Luft ausstieß.

„Den können Sie nicht sehen, weil der irgendwo zwischen meinen Sachen im Kofferraum herumfliegt. Es dauert bestimmt die halbe Nacht, ehe ich ihn finde. Und ich bin durchaus in der Lage zu fahren.“

Der Cop lächelte, denn genau das hatte er erwartet. Das Mädchen machte den Eindruck, als ob sie vor etwas fliehen würde.

„Ich habe auch die ganze Nacht Zeit, allerdings befürchte ich, dass du bis dahin längst erfroren bist. Also rutsch rüber, ich fahre.“

Er drehte sich um, zeigte seinem Kollegen an, dass dieser schon mal weiterfahren sollte, anschließend öffnete er die Fahrertür des Pick-ups.

Tamara wollte aufbegehren, irgendetwas gegen den Beamten tun, ihn daran hindern, ihr irgendwie näherzukommen, doch er schüttelte bereits mit dem Kopf.

„Nicht mit mir, Kleine. Ich will verhindern, dass du noch größere Probleme bekommst. Falls meine Kollegen dich erwischen, ohne Führerschein, gibt es mächtigen Ärger.“

Seine Stimme klang ruhig, gleichzeitig flößte sie ihr Vertrauen ein. Trotzdem traute sie dem Frieden nicht, nur ließ ihre Kraft langsam nach.

„Wenn Sie mir helfen wollen, dann lassen Sie mich einfach weiterfahren. Ich komme schon zurecht.“

Bittend sah sie ihn an, doch sofort schwand die Hoffnung, dass sie ihn herumbekommen konnte. Sein Lächeln wurde ein kleines bisschen härter, aber er machte keine Anstalten zurückzutreten oder die Tür zu schließen.

„Pass auf. Ich fahre jetzt mit dir zum nächsten Ort. Dort ziehst du dich um. Wir essen etwas und du erzählst mir deine Geschichte, anschließend kannst du weiterfahren, falls du danach noch willst.“

Misstrauisch blickte sie ihn an, suchte in seinem Gesicht nach einer Falle, doch sie fand keinen Hinweis darauf, dass er sie reinlegen wollte.

„Nur reden? Dann lassen Sie mich einfach in Ruhe?“

Die Skepsis war ihr deutlich anzusehen.

„Nur reden und aufwärmen. Wenn du nach dem Gespräch fahren möchtest, werde ich dich nicht aufhalten.“

Sanft bestätigte er ihre Frage, gleichzeitig setzte er einen Fuß auf den Türholm.

Mit einem mulmigen Gefühl rutschte Tammy auf die Beifahrerseite, musterte ihn noch einmal, wobei sie zugeben musste, dass er wirklich gut aussah, was keineswegs nur an der Uniform lag.

Der Cop zog die Tür hinter sich zu, stellte den Sitz ein und ließ den Motor an. Ihm war klar, dass er seinen Job verlieren würde, falls von dieser Aktion irgendetwas herauskam. Aber etwas an der jungen Frau berührte ihn, auf eine Weise, die er sich keinesfalls erklären konnte.

„Wie heißen Sie?“

Leise riss ihre Stimme ihn aus seinen Gedanken.

„Daniel Boyle, warum?“

„Ich kann Sie ja kaum Bulle oder ständig Mister nennen, oder?“

Ihr Lachen ging ihm durch und durch, wobei er auch hier das Gefühl nicht los wurde, dass sie ihm etwas vorspielte. Sein Instinkt sagte ihm, dass ihr überhaupt nicht nach Fröhlichkeit zumute war.

„Und mit wem hab ich das Vergnügen?“

Sofort verschloss sich ihre Miene, gleichzeitig schüttelte sie abwehrend den Kopf.

„Hey, ich möchte dich nur irgendwie ansprechen. Ich führe gewiss kein Verhör durch.“

Beschämt blickte sie aus dem Seitenfenster, wie dumm konnte sie noch reagieren? Natürlich war er nur höflich!

„Tamara, aber meine Freunde nennen mich Tammy.“

Den Rest der Fahrt schwiegen sie, auch weil Danny ihr ein wenig Zeit geben wollte, sich an seine Gegenwart zu gewöhnen, denn für ihn war klar, dass er sie keinesfalls so einfach gehen ließ.

Vor seinem geräumigen Cottage parkte er den Pick-Up, anschließend sah er sie auffordernd an.

„Vergiss es! Ich bin kein Betthäschen, egal was du dir ausgedacht hast. Ich zeige dich wegen Missbrauch an!“

Mit jedem Wort wurde sie lauter, sodass sie ihn am Schluss anschrie. Angst stand in ihren Augen, die ihm das Herz zerdrückte.

„Was du dir nur denkst! Natürlich habe ich ein Gästezimmer oder hast du geglaubt, dass ich dich in den nächsten Pub bringe, wo der erstbeste schmierige Typ über dich herfallen kann? Falls du es nicht gemerkt hast, die Gegend hier ist ungeeignet für eine junge Frau, wie dich.“

Immer noch misstrauisch musterte sie ihn, dabei war sie bis zur Tür gerückt, so als ob er sie jeden Augenblick packen wollte.

„Was meinen Sie damit: eine Frau wie mich?“

Seufzend blickte Daniel einen Moment aus der Frontscheibe in die Dunkelheit, dann richtete er seine Aufmerksamkeit wieder auf Tamara.

„So wie du herumläufst, kann man leicht auf den Gedanken kommen, dass du leicht zu haben bist. Es ist Herbst, falls dir das entgangen ist, doch du trägst einen kurzen Rock und ein T-Shirt. Ein Wunder, dass du noch nicht erfroren bist.“

Sofort schoss ihr die Röte in die Wangen, da ihr absolut bewusst war, wie unpassend sie sich gekleidet hatte. Allerdings wollte sie dazu keine Stellung nehmen, denn das bedeutete, dass sie alles erzählen müsste.

„Darf Ben mit ins Haus?“

Vorsichtig deutete sie auf den Hund, der wedelnd auf dem Rücksitz saß.

„Natürlich, aber er sitzt nicht mit am Tisch.“

Lachend stieg Daniel aus, umrundete den Wagen und öffnete die Beifahrertür, ehe Tammy sich auch nur abgeschnallt hatte.

Freundlich hielt er ihr eine Hand hin, um ihr beim Aussteigen behilflich zu sein, dabei bemerkte er, dass sie kurz zögerte, ehe sie sich helfen ließ. Hier lag wohl einiges im Argen, doch nach angemessener Zeit würde er die Wahrheit schon herausbekommen.

Tamara holte ihren Hund aus dem Auto, anschließend gingen sie in das gemütlich eingerichtete Haus.

„Ich zeige dir erst mal, wo du diese Nacht schlafen kannst.“

Einen Moment erwartete Daniel hartnäckigen Widerstand, zumal in ihrer Abmachung nur die Rede von einem Gespräch und Aufwärmen gewesen war, doch sie nickte nur verlegen.

Schnell brachte er sie die Treppe hoch, öffnete eine Tür, ehe er sie in das Zimmer schob. So einfach hatte er sich das nicht vorgestellt.

„Wenn du so weit bist, dann komm bitte runter. Ich rühre mal was Essbares zusammen.“

Ehe sie protestieren konnte, war er auch schon verschwunden. Auf gar keinen Fall würde er ihr die Chance geben, gegen ihn zu gehen.

Tammy sah verduzt auf die geschlossene Tür. Sie fühlte sich überfahren und gleichzeitig erleichtert, da sie nicht gewusst hatte, wo sie bleiben sollte! Kurz sah sie sich in dem sauberen Zimmer um, bis ihr einfiel, dass ihre Kleidung noch im Auto war. Somit blieb ihr kaum etwas anderes übrig, als ihm in ihrem desolaten Zustand, Rede und Antwort zu stehen. Diese Kleinigkeit hatte Daniel wohl auch übersehen.

Erneut sah sie sich um, dabei bemerkte sie eine Tür, die in ein Badezimmer führte. Obwohl der Gedanke, nach dem Duschen in ihre alten dreckigen

Sachen steigen zu müssen, sie anekelte, konnte sie der Versuchung nicht widerstehen.

Schnell streifte sie die Kleidung ab, stellte das Wasser an und genoss es, den Dreck abwaschen zu können.

Eine ganze Weile stand sie regungslos in dem warmen Strahl, der sie einhüllte. Das Zittern ließ nach, doch jetzt wurde der Hunger von Minute zu Minute unerträglicher.

Als sie die Dusche verließ, hüllte sie sich in ein Badetuch, das sie aus einem Regal zog. Einen Augenblick schnupperte sie, da es verführerisch duftete, selbst hier im Badezimmer. Egal was der Bulle da zubereitete, es trieb sie an, sich extrem zu beeilen.

Schnell schlüpfte sie in ihren kurzen Rock und ihr T-Shirt, dann lief sie die Treppe herunter, um sich auf die Suche nach der Küche zu machen. Es war nicht allzu schwer den Raum zu finden, da sie nur ihrer Nase nachgehen zu brauchte.

„Ist dir zu warm?“

Daniel sah sie missbilligend an, während Ben neben ihm saß und ihn anbettelte.

„Nein, aber ich dachte, es wäre besser, nicht völlig nackt über den Hof zum Auto zu laufen.“

Bösartig blitzte sie ihn an, als er auch schon abwehrend die Hände hob.

„Ganz ruhig, das hab ich ehrlich übersehen.“

Ohne weiter mit ihr zu diskutieren, drehte er sich um, verließ die Küche, um ein paar Minuten später mit einer Jogginghose und einem Sweat-Shirt wiederzukommen.

„Das wird zwar etwas groß sein, aber es ist bestimmt wärmer, als die Fetzen, die du da trägst.“

Mit einem Zwinkern gab er ihr die Kleidung, die sie beschämt entgegennahm. Schnell lief sie in das Gästezimmer, zog sich um, sodass sie kurz darauf wieder auf der Eckbank in der Küche saß.

„Danke“, murmelte sie.

„Keine Ursache. Ich hab doch gesagt, dass du dich aufwärmen sollst. Morgen holen wir deine Sachen rein, heute reicht es so, oder?“

Schüchtern nickte sie, dabei vermied sie es, ihn anzusehen. Tamara wollte den Abstand wahren, zumal ihr kaum bewusst war, warum dieser Mann das alles tat. Bestimmt bekam sie am Schluss eine Rechnung, die sie nicht zahlen konnte.

„Iss“, befahl er, als er auf die Pfanne, in der Chili con Carne vor sich hindampfte, deutete.

Sie ließ sich nicht zwei Mal bitten, da der Hunger in ihr wütete, sodass sie ihren Stolz zur Seite schob.

Sie aßen schweigend, wobei Tammy jeden Bissen genoss, da sie keine Ahnung hatte, wann sie wieder etwas Essbares bekäme. Ihre finanziellen Mittel waren so gut wie aufgebraucht und sie sah keine Möglichkeit, Geld zu verdienen.

Nach dem Essen räumte Daniel das dreckige Geschirr ab, dabei nötigte er sie, sich bedienen zu lassen. Anschließend setzte er sich ihr gegenüber an den Tisch und sah sie eindringlich an.

Nur mit Mühe unterdrückte sie ein Gähnen, dabei fiel es ihr immer schwerer, die Augen offenzuhalten. Jetzt wo sie satt war, könnte sie im Sitzen einschlafen.

„Du willst eine Story? Gut, hier kommt sie. Ich hatte eine Prügelei mit so einer Bitch in meiner Stadt. Um einer Anzeige zu entgehen, hab ich einen Wagen geklaut, um schnellstmöglich wegzufahren. Mein Stiefvater sieht solche Dinge etwas eng.“

Kalt sah sie ihn an, dabei war ihr klar, dass er ihr so keinesfalls glaubte.

„Tztztzt, fällt dir nichts Besseres ein? Du nimmst ein Leben auf der Straße in Kauf, statt mit deinen Leuten zu reden? Das kann ich mir kaum vorstellen. Aber für heute reicht es, du bist todmüde und ich brauche auch meinen Schlaf.“

Mit diesen Worten stand er auf, nickte ihr noch einmal lächelnd zu, ehe er den Raum verließ.

„Schlaf gut“, rief er ihr aus dem Flur zu, anschließend lief er die Treppe rauf, kurz darauf fiel eine Tür ins Schloss.

Zu müde, um erstaunt zu sein, folgte Tamara ihm, einen Moment später. Schritt für Schritt kämpfte sie sich die Stufen hoch, drückte die Tür zum Gästezimmer auf und ließ sich erschöpft ins Bett fallen. Sie schaffte es nicht mal, die Kleider auszuziehen, nur die Schuhe streifte sie ab. Undeutlich bekam sie mit, dass Ben sich an sie kuschelte, ehe sie völlig abgekämpft einschlief.

~~~°~~~

Am nächsten Morgen wachte sie erfrischt auf. Die Nacht in einem wirklichen Bett zu verbringen, ohne Angst haben zu müssen, hatte ihr

gutgetan. Natürlich lag es auch daran, dass sie nicht ständig vor Hunger aufgewacht war.

Genüsslich streckte sie sich, dann stand sie auf, ging ins Bad und fand eine Zahnbürste am Waschbeckenrand.

Sie putzte sich gründlich die Zähne, fuhr mit den Fingern ein paar Mal durch ihre zerzauste Mähne, anschließend zog sie ihre Schuhe über, die sie am Vortag doch ausgezogen hatte.

Leise schlich sie die Treppe herunter, nahm Ben am Halsband und öffnete vorsichtig die Haustüre. Sie musste so schnell wie möglich hier weg, ehe der Polizist sich auf seine Pflicht besann.

„Guten Morgen, willst du nicht wenigstens den Autoschlüssel mitnehmen?“ Daniels Stimme erklang genau in dem Moment hinter ihr, als sie den ersten Schritt ins Freie trat.

Fluchend drehte sie sich um, denn ohne Auto würde sie nie aus diesem gottverlassenen Kaff rauskommen.

„Gib mir sofort meine Schlüssel und lass mich gehen, sonst schreie ich die ganze Gegend zusammen. Du bist nicht mein Freund!“, fauchte sie ihn an, dabei sammelten sich die Tränen in ihren Augen.

Tamara wollte ihm kühl und gelassen gegenüberreten, doch das schaffte sie in dem Augenblick nicht mehr. Ihre Nerven lagen blank, da sie die letzte Zeit auf der Straße verbracht hatte, ständig in Angst, dass man sie erwischte.

Vorsichtig trat Daniel einen Schritt auf sie zu, strich ihr eine Strähne aus dem Gesicht, gleichzeitig sah er sie so liebevoll an, dass sie schwer schlucken musste.

In seiner Miene stand alles, was sie sich wünschte, aber sie durfte ihm keinesfalls trauen!

„Bitte, lass mich einfach weiterfahren“, flehte sie jetzt.

Sanft schüttelte er den Kopf, näherte sich ihr weiter, bis er sie plötzlich am Oberarm packte. Gegen ihren Widerstand zog er sie in seine Arme.

„Ganz ruhig, Kleines. Ich will dir auf keinen Fall schaden.“

Liebevoll streichelte er ihr über den Rücken, während er sie fest an sich drückte.

Tamara weinte hemmungslos, klammerte sich an ihn, gleichzeitig schossen ihr tausend Gedanken durch den Kopf. Sie wusste einfach nicht mehr weiter, darüber hinaus tat es so gut, seine Fürsorge zu spüren und nicht länger gehetzt zu werden.



Nach einer ganzen Weile beruhigte sie sich, wand sich aus seinen Armen, während sie ihn verzweifelt ansah.

„Komm, lass uns in die Küche gehen. Du schuldest mir ein Gespräch. Außerdem solltest du dir überlegen, ob du weiterfahren willst, da meine Kollegen nach einem dunkelblauen Nissan Pick-Up fahnden, der vorgestern als gestohlen gemeldet wurde.“

Erschrocken zuckte sie zusammen, dann hob sie den Kopf ein kleines Stückchen höher, wischte sich die Tränen aus den Augen und hob betont gleichgültig die Schultern an.

„Und was geht es mich an? Es gibt viele solcher Autos.“

Schnell schob er sie in die Küche, nötigte sie sich zu setzen, anschließend drückte er ihr eine Tasse Kaffee in die Hand.

„Weil dein Wagen komischerweise genau das Nummernschild hat, das auch zu dem gestohlenen Nissan gehört.“

Aufmerksam beobachtete er jede Reaktion von ihr, dabei wusste er bereits, dass sie das Auto geklaut hatte. Natürlich hoffte er, dass sie ihm genug vertraute, um ihm die Wahrheit zu erzählen.

Verlegen starrte sie auf ihre Hände, die die Kaffeetasse hielten, da sie sich kaum traute ihm ins Gesicht zu sehen.

Sanft hob er ihr Kinn mit dem Handrücken an, sah ihr tief in die Augen und schüttelte langsam den Kopf.

„Jetzt weißt du nicht mehr weiter, oder?“

Stumm nickte sie, soweit seine Berührung es zuließ, dabei unterdrückte sie mit aller Gewalt die Tränen. Sie wollte ihm nicht wieder die Ohren vollheulen.

„Wie wäre es, wenn du mir die Wahrheit erzählst, anschließend schauen wir, wie du aus der Sache herauskommst?“

Energisch schüttelte Tamara den Kopf, auf gar keinen Fall durfte sie irgendjemandem vertrauen und schon gar keinem Bullen.

„Pass auf, Kleine, ich muss gleich zum Dienst und ich lasse dich nur sehr ungern hier alleine zurück. Den Pick-Up nehme ich mit, um ihn dem rechtmäßigen Besitzer zurückzugeben, ich kenne ihn nämlich ganz gut. Du bleibst im Cottage. Heute Abend reden wir, klar?“

Mit einem Blick auf die Uhr stand Daniel auf, strich ihr noch einmal liebevoll über die Wange, packte anschließend seine Ausrüstung, ehe er verschwand.

Völlig perplex sah sie auf die geschlossene Tür, ehe sie ihre Sachen erkannte, die in einem ordentlichen Stapel auf der anderen Seite der Eckbank lagen.

„Ben, sag du mir, was ich tun soll“, bat sie ihren Hund, der nur mit dem Schwanz wedelte.

Natürlich bekam sie von dieser Seite keine Hilfe, aber sie konnte auch unmöglich abwarten, bis Daniel wiederkam. Auf gar keinen Fall durfte er die Wahrheit erfahren, dann hätte sie sich die letzten Tage sparen können.

Die Bilder, wie ihr Stiefvater ihr die Bluse zerriss, drängten sich erneut in ihr Bewusstsein, doch sie schob sie energisch zur Seite. Sie vermied es, daran zu denken, was das Schwein ihr immer wieder angetan hatte. Gott sei Dank war ihre Angst am Ende ihrem Überlebenswillen gewichen, sodass sie ihm ihr Knie in die Weichteile rammte, um keine Minute später aus dem Haus zu laufen. Als er losfuhr, um seine Alkoholsucht zu befriedigen, kam sie zurück, packte in aller Hast einen Teil ihrer Sachen zusammen, nahm ihren Hund und rannte davon.

Erst als die Nacht hereinbrach, wurde ihr bewusst, dass sie noch den kurzen Rock und das T-Shirt trug. Zu diesen Kleidern hatte er sie genötigt, als er betrunken vor ihr stand. Den Minirock brachte er ihr mit, was sie sehr verwunderte. Jetzt war ihr auch klar, warum er ihr auf einmal etwas zum Anziehen kaufte. Sonst schrie er sie lieber an oder schlug sie, manchmal nur so zum Spaß.

Immer wieder suchte sie nach einer Möglichkeit andere Sachen anzuziehen, besonders weil sie die Blicke der Männer auf sich zog, was ihr mehr als unangenehm war. Doch überall stieß sie auf Menschen, es gab einfach keine Ecke, wo sie sich unbeobachtet fühlte. Dazu kam die Angst erwischt zu werden, sodass sie ständig unterwegs war.

Schnell schnappte sie sich ihre Kleider, zog sich in dem Gästezimmer um, dabei fiel ihr auf, dass sie kaum warme Kleidung eingepackt hatte, immerhin befand sich in ihrem Gepäck eine Jeans.

Vor lauter Panik, dass ihr Stiefvater sie überraschen könnte, hatte sie die erstbesten Sachen in eine Plastiktüte gestopft und war losgerannt. Zuerst klaute sie ein Auto, allerdings plagte sie das schlechte Gewissen, außerdem zog sie so die Aufmerksamkeit der Polizei auf sich. Sie hatte das Gefühl, dass jeder nach dem weißen Fiesta suchte, daher ließ sie ihn bald auf einer Landstraße zurück. Ein paar Mal wurde sie mitgenommen, aber meistens

rückten die Kerle ihr auf die Pelle. Wenn sie jetzt an die letzte Zeit zurückdachte, wusste sie, dass sie verdammtes Glück gehabt hatte.

Erneut war sie zu Fuß unterwegs, benutzte einmal den Bus, doch damit erschöpfte sich ihre Barschaft viel zu schnell. Allerdings musste sie so weit wie möglich von ihrem Peiniger weg.

Als sie auf einem Parkplatz den Nissan bemerkte und sah, dass der Schlüssel steckte, überlegte sie nicht lange. Die Tüte warf sie in den Kofferraum, wo sie aufplatzte, nur war das in dem Moment unwichtig.

Angewidert schüttelte sie die Erinnerung von sich, sah sich suchend in dem Zimmer um, bis sie einen Rucksack fand. Es tat ihr in der Seele weh, Daniel zu beklaugen, weil sie ihn wirklich mochte. Außerdem war er der Erste, der sie wie einen Menschen behandelte, nur sah sie keinen anderen Weg.

„Komm Ben, wir müssen hier weg“, rief sie ihrem Hund zu.

Kurz darauf zog sie mit einem leisen Bedauern die Tür hinter sich zu. Die Vorstellung sich von Daniel helfen zu lassen und vielleicht ein normales Leben führen zu dürfen, war mehr als verlockend, zu dumm, dass ihr Misstrauen zu tief saß!

Es regnete schon wieder oder immer noch? So genau wusste sie das nicht, aber es war ihr auch egal.

Schnell lief sie die Landstraße entlang, in der Hoffnung, dass jemand sie mitnehmen würde, ehe der Bulle ihr Verschwinden bemerkte, doch an diesem Tag schien der Teil der Welt tot zu sein.

Erst als es bereits dämmerte und Tamara völlig nass war, fuhr ein Streifenwagen auf sie zu.

Wie gerne hätte sie laut geflucht, allerdings klapperten ihre Zähne zu stark aufeinander.

Der Wagen hielt neben ihr, fast gleichzeitig wurde die Beifahrertür aufgestoßen.

„Steig ein.“

Daniel sah sie auffordernd an, doch sie schüttelte nur stumm den Kopf.

„Muss ich dich wirklich festnehmen?“

In seiner Stimme klang eine deutliche Warnung mit, die sie geflissentlich ignorierte. Sie wollte nur noch weg, irgendwohin, wo sie keiner kannte. Das kleine Städtchen in dem Daniel wohnte, lag ihr viel zu dicht am Wohnort ihres Stiefvaters. Sie traute sich kaum daranzudenken, was er mit ihr machen würde, wenn er sie jemals wieder in die Finger bekäme.

In knapp vier Monaten war sie volljährig, dann konnte er ihr nichts mehr anhaben, aber bis dahin musste sie untertauchen!

„Dazu hast du kein Recht“, brachte sie endlich hervor.

Ein heiseres Auflachen ließ sie hochsehen.

„Hab ich nicht? Du hast ein Auto gestohlen, bist wahrscheinlich ohne Führerschein gefahren, darüber hinaus ist es unsicher, ob du überhaupt schon achtzehn Jahre alt bist oder einfach ein Ausreißer.“

Gnadenlos zählte er jeden Grund auf, der für ihn sprach.

„Dann bring mich doch in den Knast, damit er sich an mir rächen kann. Anschließend bringt er das zu Ende, was er angefangen hat“, schrie sie, kaum in der Lage ihre Nerven unter Kontrolle zu halten.

Ohne nachzudenken, rannte sie los, natürlich kam sie nicht weit, da hatte Daniel sie eingeholt und packte sie hart am Arm. Mit Gewalt zerrte er sie zum Auto, schob sie auf den Rücksitz. Geduldig wartete er, bis auch Ben eingestiegen war, der sich offensichtlich freute, den Polizisten wiederzusehen.

Stumm hockte Tammy auf der Rücksitzbank, weigerte sich irgendwie zu reagieren, sie brauchte kaum etwas zu erklären. Sie würde zu ihrem Peiniger zurückmüssen, dabei interessierte es niemanden, was mit ihr passierte!

Erstaunt sah sie, dass Daniel vor seinem Haus parkte, aber sie wollte sich auf die tückische Hilfe keineswegs einlassen!

„Steig aus.“

Der Polizist hatte die Tür für sie geöffnet und hielt ihr abwartend eine Hand hin.

Dieses Mal schüttelte sie nicht mal mit dem Kopf. Tamara stellte komplett auf stur.

Daniel sah sie auffordernd an, dann klopfte er auf seinen Oberschenkel, um Ben aus dem Auto zu holen. Der Hund kletterte freudig aus dem Wagen und sprang bellend um den Mann herum.

„Tamara sei bitte vernünftig, ich kann dich kaum einfach gehen lassen. Außerdem ist mir die Gefahr viel zu groß, dass dir etwas passiert.“

Bittend sah er sie an, in der Hoffnung, dass sie ihn verstand, aber sie reagierte nach wie vor gar nicht.

„Gut, dann wünsche ich dir eine kalte Nacht.“

Damit warf er die Tür zu, verriegelte das Auto und ging mit dem Hund ins Haus.

Wie erstarrt sah Tamara ihm nach, ehe sie schwer schluckte. Wieso musste sie in diese verzwickte Situation geraten?

Nach einer Weile kam Daniel zurück, brachte ihr einen Teller mit Sandwiches, dabei bat er sie erneut ins Cottage zu kommen, aber sie lehnte stumm ab. Seufzend holte er jetzt ihren Rucksack aus dem Wagen, den sie neben sich auf den Sitz gelegt hatte. Anschließend schloss er wieder ab und ging ins Haus.

Tammy fluchte, sie fror erbärmlich und das Zittern wurde von Minute zu Minute stärker! Außerdem fühlte sie sich auch noch so unendlich einsam, da nicht mal Ben bei ihr war.

Wieso versuchte sie nicht einmal, dem Polizisten zu vertrauen? Immerhin hätte er sie direkt einsperren können. Jetzt musste sie zumindest diese Nacht ausharren.

~~°~~

Daniel quälte sich mit seinem schlechten Gewissen, denn der Gedanke daran, dass die junge Frau fürchterlich frieren würde, machte ihm schwer zu schaffen. Allerdings wusste er auch genau, dass sie keinesfalls freiwillig mit ihm ins Warme kam.

Immer wieder sah er aus dem Fenster, beobachtete seinen Dienstwagen, dabei fluchte er leise. Ben saß neben ihm, als ob er dorthin gehören würde. Gegen drei Uhr hielt Daniel es nicht länger aus. Er zog sich einen Jogginganzug über, lief zu dem Auto, schloss die Tür auf und berührte sie leicht am Arm.

„Hey, Kleines, du kommst jetzt mit ins Haus.“

Sie bewegte sich nur unruhig, und als er ihr eine Hand auf die Stirn legte, spürte er, wie sehr ihre Haut glühte.

Vorsichtig hob er sie aus dem Wagen, trug sie in sein Schlafzimmer, wo er sie ins Bett brachte. Zuerst musste er dafür sorgen, dass ihr wieder warm wurde, denn obwohl ihr Gesicht sich wie ein Hochofen anfühlte, waren ihre Finger eiskalt.

Schnell zog er ihr die klammen Klamotten bis auf die Unterwäsche aus, anschließend legte er sich zu ihr unter die Decke. Es dauerte auch nicht lange, bis sie anfang zu schwitzen. Jetzt fühlte sie sich an, als ob sie innerlich verbrennen würde. Daniel sah besorgt auf die schmale Gestalt, die er fest im Arm hielt.

Mit einem Seufzen stand er auf, holte sich sein Smartphone und rief seinen Kumpel an, der am anderen Ende der Kleinstadt eine Arztpraxis betrieb.

„Ich hoffe, es ist wirklich ein Notfall, weshalb du mich so früh schon aus den Federn klingelst.“

Die Stimme klang mürrisch, aber Daniel wusste, dass Peter im Grunde nicht halb so verärgert war, wie er tat. Ein kurzer Blick auf die Uhr sagte ihm, dass es mittlerweile fast fünf war, sodass er sowieso bald aufstehen müsste.

„Guten Morgen Pete, ich habe hier jemanden, der dringend ärztliche Hilfe braucht. Allerdings gibt es ein paar Dinge, warum ich sie bei mir behalte.“

Schnell erzählte der Polizist seinem Kumpel, was passiert war, ehe dieser ihn unterbrach, und versprach vorbei zu kommen.

Unruhig wanderte Dan durch seine Wohnung, bis der Arzt endlich bei ihm auftauchte.

Stumm musterte Peter den Freund, dann grinste er breit.

„Ich hätte nie gedacht, dass du dich mal verliebst, aber so wie es aussieht, hat es dich ganz schön erwischt!“

Daniel verdrehte die Augen, mit der Frotzelei hätte er auch warten können, bis er mit der Untersuchung der Kleinen fertig war.

„Sie ist oben im Schlafzimmer.“

Ohne auf die Neckerei einzugehen, schob er den Arzt auf die Treppe zu, öffnete ihm die Tür, ehe er sich anschließend rücksichtsvoll zurückzog.

Es dauerte eine Weile, ehe der Doc wieder in die Küche kam, sich in aller Seelenruhe einen Kaffee einschenkte und sich auf die Eckbank fallen ließ.

„Nun sag schon, wie schlimm ist es? Soll ich sie besser ins Krankenhaus bringen?“

Nervös beobachtete Daniel seinen Freund, der nur leicht den Kopf schüttelte.

„Nein, das ist nicht nötig, außerdem ist sie dort ganz bestimmt nicht sicher. Zumal sie ihre Personalien haben müssten, was zur Folge hat, dass man ihre Eltern informiert.“

Jetzt war der Polizist hellwach.

„Was willst du damit sagen?“

Peter räusperte sich, dann blickte er seinen Kumpel traurig an.

„Dieses Mädchen ist misshandelt worden. Blaue Flecke, alte Narben, die auf schlecht heilende Verletzungen deuten, zeigen mir, dass sie bestimmt nicht so behandelt wurde, wie es sein soll. Wie weit die Person gegangen

ist, kann ich kaum beurteilen, da ich keine gynäkologische Untersuchung durchführen darf. Darüber hinaus ist es besser, auf eine solche Behandlung in ihrem Zustand zu verzichten. Aber der Täter wollte auf jeden Fall verhindern, dass es jemand mitbekommt, er hat sie nur dort verletzt, wo ihre Kleidung die Wunden normalerweise verdeckt. Ich konnte es nur sehen, weil ich sie abgehört habe.“

Schockiert stieß Daniel die Luft aus, wobei er sich noch mehr Vorwürfe machte, da er gar nicht auf diese Idee gekommen war. Jetzt wurde ihm auch klar, was sie mit ihrem Ausbruch gestern gemeint hatte. Außerdem war ihm bereits aufgefallen, dass sie sich vor irgendwem auf der Flucht befand.

„Kann es möglich sein, dass sie auf ihrer Irrfahrt hierher in eine Schlägerei verwickelt worden ist?“

Hoffnungsvoll sah er den Arzt an, der sofort den Kopf schüttelte.

„Nein, auf gar keinen Fall, dazu sind einige der Verletzungen zu alt. Hier können wir von fortlaufender Misshandlung ausgehen.“

Die Männer tranken schweigend ihren Kaffee, dann sah Peter den Polizisten an.

„Halt sie bei dir. Zur Not kette sie am Bett an. Sie muss sich ausruhen, ich habe ihr ein Antibiotika gespritzt. Heute Abend sehe ich wieder nach ihr. Gott sei Dank hat sie keine Lungenentzündung, sondern nur einen grippalen Infekt. Ich gehe davon aus, dass sie jedem misstraut, möglichst alleine bleibt und so schnell sie kann, erneut weglaufen wird.“

Genau das brachte ihr Verhalten auf den Punkt, sodass Daniel nur leicht nickte.

„Bring sie dazu mit dir zu reden, nur so bist du in der Lage, ihr zu helfen. Sollte sie abhauen, wird sie früher oder später eingefangen, was heißt, dass man sie zurückbringt. Aber das brauche ich dir kaum zu sagen.“

Müde verabschiedeten sich die Männer voneinander, anschließend strich Daniel sich fahrig über die Augen. Natürlich hatte er die Möglichkeit einer Misshandlung vermutet, doch es bestätigt zu bekommen, war noch mal eine ganz andere Sache.